



DRESDNER PHILHARMONIE

Freiberg

7. November 1955

Montag, den 7. November 1955, 20 Uhr, „Tivoli“, Freiberg

Festliches Konzert
der
Dresdner Philharmonie

DIRIGENT:

Nationalpreisträger Prof. Heinz Bongartz

SOLIST:

Prof. Heinz Stanske, Baden-Baden, Violine

Carl Maria von Weber: Ouvertüre zu „Oberon“
1786—1826

Ludwig van Beethoven: 5. Sinfonie c-Moll
1770—1827
Allegro con brio
Andante con moto
Scherzo: Allegro — Finale: Allegro

Nicolo Paganini: Violinkonzert D-Dur
1782—1840
Allegro maestoso
Adagio espressivo
Allegro spiritoso

Richard Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche
1864—1949
(nach alter Schelmenweise
in Rondoform)

Carl Maria von Weber

Carl Maria von Weber war dem Märchen und dem Elfenreich, dem Lande der Träume und Dämonen verfallen wie kein zweiter Romantiker. Seiner Phantasie stand die Kraft zu Gebote, die Visionen und inneren Gesichte, die Traumerlebnisse und Sehnsüchte, das Fernweh und die Ahnungen einer sich verzehrenden Seele genauso in Töne zu bannen wie die Naturerlebnisse, die Mondnacht und Wald, Felsenschlucht- und Bergeshöhe in ihm hervorriefen.

Weber hat die Frische und Ursprünglichkeit der Frühromantik, die ihm unter allen Meistern dieser Epoche einen besonderen Rang einräumt. Worte können die holde Süße und Wehmut der Töne, ihre Zartheit und zugleich den unverwelklichen Glanz nicht schildern, die gerade in der Oberon-Ouvertüre von keinem Menschen, der ein fühlendes Herz besitzt, überhört werden können.

In Weber hat die Romantik wohl jene Aussage gefunden, die am deutschesten war.

Ludwig van Beethoven

Man spricht von der „Fünften“. Jeder weiß, daß damit die 5. Sinfonie Ludwig van Beethovens gemeint ist, sein Opus 67 aus den Jahren 1807/08. Damit wird ausgesagt, daß dieses Werk in den geistigen Besitz aller Musikgebildeten, ja, darüber hinaus wohl in das Bildungsgut des Abendlandes übergegangen ist. Diese c-Moll-Sinfonie, die, nach einem eigenen Ausspruch Beethovens, der auf die 4 Einleitungstakte anspielt („So pocht das Schicksal an die Pforte“), auch die Schicksalssinfonie genannt wird, enthält allerdings auch einen Satz, den 1. nämlich, der wohl zum Geschlossensten gehört, was die Tonkunst bisher hervorgebracht hat. Diese Größe und Einheitlichkeit dieses erstaunlichen Satzes ist auf die enge Angleichung des thematischen Materials zurückzuführen, bei der sich von vornherein das 2. Thema den immerfort klopfenden Achteln des Schicksalsthemas unterwirft. Goethe hat ausgerufen, als ihm der junge Mendelssohn diesen Satz vorspielte: „Das ist sehr groß, ganz toll, man möchte fürchten, das Haus fiel ein; und wenn das nun alle die Menschen zusammenspielen!“

Im Andante con moto variiert Beethoven mehrere Themen. Das erste ist das entscheidende Thema, die Bratschen und Celli tragen es vor. Manchmal hat dieser Satz eine Trauermarschstimmung, und bisweilen klopft in ihm drohend das Schicksalsmotiv des Beginns.

Beethoven, der sich nicht gern in ausgefahrenen Geleisen bewegte, sondern der seit je eigene Wege ging, brachte in dieser Sinfonie eine Neuerung: Die Verbindung von Scherzo und Finale durch eine Überleitung, also die Zusammenfassung des 3. und 4. Satzes. Auch das Scherzo bringt, rhythmisch dem Dreivierteltakt angepaßt, das pochende Schicksalsmotiv. Sein Hauptthema jedoch, der gebrochene c-Moll-Akkord, klingt stark an das Finale-Thema der g-Moll-Sinfonie von Mozart an. Die Überleitung zum Finale halten manche für eine der genialsten Eingebungen Beethovens. Busoni meinte, diese Stelle sei eine der wenigen, die wahre Musik zeigte, eine Musik, die nicht in Formen, Formeln und Schemata eingezwängt und erstarrt sei. Das Finale erfreut immer wieder durch seinen jubelnden Optimismus. Die 4 Themen, die das gedankliche Gerüst dieses Satzes bilden, der in klarem C-Dur

geschrieben ist, sind diesem freudigen Charakter angepaßt. Ihr Bau ist so einfach, so schlicht, daß jeder Mensch sie begreift, sie versteht, von ihnen sofort angesprochen wird. Von hier aus erklärt sich die weltumspannende Wirkung dieser Sinfonie, die die tiefsten Gedanken ausspricht und dennoch die breiteste, ja fast populärste Wirkung hervorruft.

Niccolò Paganini

Der Hexenmeister aller Geigenvirtuosen, dessen Name als Solist heute noch eine Art magischen Zaubers ausübt, so daß man bei einigen Geigern von Weltruf von einem zweiten Paganini spricht, war trotz aller ihn umwitternden Dämonie und der legendarischen Satanik auch ein hochbegabter Komponist. Natürlich schrieb er vor allem für sein Instrument.

Sein 1. Violinkonzert, op. 6, komponierte er 1811. Es ist dreisätzig. Mit einer majestätisch schnellen Einleitung beginnt der 1. Satz. Das 1. Thema der Solovioline wird gleich höchst virtuos umspielt und abgewandelt. Das 2., diesmal sehr ausdrucksvolle Thema, geht nach kurzer Zeit ebenfalls ins Virtuose über, wobei sich Terzen- und Sextenkettens ablösen, Dezimengriffe keine Seltenheit sind, Passagen über alle Saiten hinwegstürmen und drei- und vierstimmige Akkorde gewissermaßen zum alltäglichen Brot gehören. Der zweite Satz entfaltet eine sehr intensive Ausdrucksgewalt. Ein ungemein geistvolles und übermütiges Rondo schließt wirkungsvoll ab. Hierin scheint der Technik keine Grenze mehr gesetzt zu sein.

Richard Strauß

1895 ist das geniale Werk „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ von Richard Strauß geschrieben worden. Über ein halbes Jahrhundert ist dieses op. 28 schon alt und hat noch nichts von seiner Jugendfrische, Unbekümmertheit, Drastik und Unverwüstlichkeit eingebüßt. Strauß schildert die Lausbübereien, die Streiche, die Narreteien und Einfälle des witzigen, geistvollen, lustigen Till Eulenspiegel. Er beschreibt den Ritt durch die zum Verkauf ausgestellten Tontöpfe und die darob kreischenden Marktweiber, die Maskerade Tills, der, als Pastor verkleidet, Moral predigt, wie er dann ausreißt, wie er sich verliebt, wie er in eine Diskussion mit verstaubten Gelehrten gerät, die nur den „grünen Tisch“ kennen und nichts vom Leben wissen, wie er sie auslacht, sich vor Gericht verantworten muß, verurteilt und gehenkt wird. Richard Strauß wählt für dieses Geschehen aus einer prallen, vollblütigen Welt die Rondoform, die durch ihre immer wiederkehrende Zitierung des Hauptthemas an die Art Till Eulenspiegels erinnert, überall seine Finger drin zu haben, überall seine Glossen zu machen. Dieses Aufeinanderbeziehen eines lebendigen Geschehens und einer musikalischen Form ist genial. Und genial ist auch das Können, mit dem Strauß aufwartet. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll an diesem Werk und an seinem Schöpfer: die instrumentalen Künste, die Gabe der Drastik, mit der Strauß die verschiedenen Situationen schildert, oder den Reichtum an geistvollen Wendungen und Veränderungen der musikalischen Substanz. Dieses Werk erobert die Herzen der Hörer. Mit Recht. Hätte Strauß nur den „Till Eulenspiegel“ geschrieben, es hätte allein genügt, ihn unsterblich zu machen.